

Schonen - Flicken - Umschaffen : Technologien im Zeichen der Sparsamkeit

Autor(en): **Brunold-Bigler, Ursula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **77 (1987)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schonen – Flicken – Umschaffen

Technologien im Zeichen der Sparsamkeit

Die vorliegende Skizze möchte auf einst vielgeübte Techniken aufmerksam machen, mit denen zumindest in finanziell schwachen Regionen bis weit in unser Jahrhundert hinein versucht wurde, das Leben der Gebrauchsgüter zu verlängern. Für die Unterschichten bedeutete das Erfinden und Beherrschen verschiedener Kniffe existenzsichernde Notwendigkeit, aber auch bei den Wohlhabenden in den Städten und auf dem Lande gehörte es sich bis vor wenigen Jahrzehnten nicht, Sachen vor der ihnen zugemessenen Lebensdauer zu verbrauchen. Das allgemein herrschende Gesetz der Sparsamkeit wäre durch ein solches Verhalten verletzt worden. Der Historiker Paul Münch hat mit seiner Quellensammlung darauf hingewiesen, dass Sparen kein angeborener menschlicher Wesenszug ist. In der Hausväterliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts wird sparsamer Umgang mit Geld und Sachen als Altersvorsorge und Basis christlicher Wohltätigkeit gegenüber den Armen propagiert. Im Zeitalter der ökonomischen Patrioten bildete sich Sparsamkeit zu einer nationalen Bürgertugend heraus, die «angeblich auch dem gutwilligen Armen das Tor zu Reichtum und Wohlstand öffnen konnte»¹. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schrieben konservative Sozialreformer, darunter viele Lehrer, Hauswirtschaftslehrerinnen, Ärzte und Geistliche beider Konfessionen, Sparsamkeit auf ihre Fahnen, um damit sowohl das Elend der Arbeiterschicht als auch die Ideen der Sozialdemokratie zu bekämpfen. 1892 verkündete der katholische Priester und Erfolgsautor Franz Xaver Wetzel in seinem Best- und Dauerseller² «Sparen macht reich»³, Sparsamkeit sei göttliches Gebot, mache wohlhabend, charakterfest, einfach und zufrieden, ehrlich und arbeitsam, nüchtern und freigebig⁴. Wer die Tugendschule der Sparsamkeit durchlaufe, besiege Leichtsinns und Leidenschaft⁵. Auf Wetzels Büchlein prangt nicht zufällig eine Biene mit Pol-

¹ Ordnung, Fleiss und Sparsamkeit. Texte und Dokumente zur Entstehung der bürgerlichen Tugenden, hrsg. von PAUL MÜNCH, München 1984, 36. – Utz Jeggle hat uns auf den langsamen Dingverbrauch der Bauern in Átány (Ungarn) erneut aufmerksam gemacht. UTZ JEGGLE, Vom Umgang mit Sachen (Eröffnungsvortrag), in: Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs. 23. Deutscher Volkskunde-Kongress in Regensburg vom 6. bis 11. Oktober 1981, hrsg. von Konrad Köstlin und Herrmann Bausinger, Regensburg 1983, 11–25.

² Wetzels Broschüren erreichten Millionenaufgaben. Vgl. JOHANNES DUFT, Das Schrifttum der St. Galler Katholiken 1847–1960, St. Gallen 1964, 175.

³ FRANZ XAVER WETZEL, Sparen macht reich, Einsiedeln 1892 (1. und 2. Auflage), 11. Auflage Ravensburg 1902 (Zitate nach der 2. Auflage).

⁴ WETZEL (wie Anm. 3), Kapitelüberschriften.

⁵ WETZEL (wie Anm. 3) unter Berufung auf den deutschen Reichstagsabgeordneten Hitze (Centrumpartei) in der Zeitschrift «Arbeiterwohl» von 1883, 5.

lenhöschen als Symboltier des zufriedenen, emsigen, vorsorgenden und der Obrigkeit ergebenden Arbeiters⁶. Den Gegensatz zu Wetzels Ideal verkörpern die Sozialdemokraten, in seinen Augen Habenichtse, Trunkenbolde, Revoluzzer, Volksaufwiegler und Anstifter zu Gewalttaten⁷. Ein anständiger Arbeiter wolle mit diesem Gesindel nichts zu tun haben: «Es ist nun klar, dass diejenigen, die etwas haben, nicht leicht zu den Sozialdemokraten gehen. Wer in schwerer Arbeit und mit saurem Schweisse etwas erspart hat, der will es aufbewahren für die Tage der Krankheit und des Alters, der will nach Belieben damit Gutes thun. Aber er will es nicht denjenigen geben oder mit denen teilen, die es verjubeln, die möglichst gut und viel essen und trinken und nichts arbeiten wollen.»⁸ Die Leser des Altstättner Pfarrers – Fabrik- und Heimarbeiter, Arbeiter- und Kleinbauern – sollten die Handwerks- und Familienidylle von Nazareth zu ihrem moralischen Leitbild erheben: «Wird Er [der Jesusknabe] nicht schon dort in der Werkstätte seines Vaters das Holz sparsam zugeschnitten und die abgefallenen Stücklein und die Hobelspäne gesammelt haben, um sie nutzbar zu verwenden? Und die Mutter dieses Knaben können wir uns nicht anders vorstellen, denn als das Muster einer sparsamen und umsichtigen Hausfrau, die mit dem geringen Verdienste so sorgfältig und haushälterisch umging, als es möglich war. St. Joseph war der dritte im Bunde. Jesus, Maria und Joseph, – sie sind unsere schönsten Vorbilder der Sparsamkeit.»⁹ Die massenhafte Andachtsbildchenproduktion des späten 19. Jahrhunderts brachte denn auch hunderttausendfach das Hobelspäne einsammelnde Jesuskind auf den Markt. Wetzels Gedanken sind alles andere als originell; es wäre ein leichtes, zahlreiche weitere Belegstellen aus der Kalender- und Andachtsliteratur beizubringen¹⁰.

Es interessiert uns hier nun die Frage, wie die Langzeitdisziplinierung in der Tugend der Sparsamkeit sich auf den täglichen Umgang mit der Kleidung, dem Hausrat und den Arbeitsgeräten ausgewirkt hat. Tips dafür finden wir in ökonomischen Ratgebern für Bauern, Bürger, Heim- und Fabrikarbeiter und deren Frauen. Autobiographien, realitätsnahe Romane und in Museen gesammelte Gegenstände bezeugen den verwirklichten sparsamen Dinggebrauch.

In seinem Roman «Der Bauernspiegel» lässt Jeremias Gotthelf eine Bäuerin über zwei andere Frauen schnöden, dass «sie immer beim Spinnen auf dem blossen Hemde sässen, um die Kittel nicht zu verribsen, und ihre Erdäpfelrösti täten sie auf die Fenstersimse an die Sonne, um sie zu wär-

⁶ Zur Biene als Fleiss-Tier in der Andachtsliteratur des 17. bis 19. Jahrhunderts: RUDOLF SCHENDA, Die Verfleissigung der Deutschen. Materialien zur Indoktrination eines Tugend-Bündels, in: Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung, hrsg. von Utz Jeggle u. a., Reinbek bei Hamburg 1986, 88–108, hier: 97–98.

⁷ WETZEL (wie Anm. 3), 14.

⁸ WETZEL (wie Anm. 3), 15.

⁹ WETZEL (wie Anm. 3), 4.

¹⁰ URSULA BRUNOLD-BIGLER, Die religiösen Volkskalender der Schweiz im 19. Jahrhundert, Basel 1982 (Beiträge zur Volkskunde 2), 204–205.

men und Holz zu sparen.»¹¹ Grundsätzlich geht es hier um das Gesetz des langsamen Verbrauchs der Dinge: Um sie zu schonen, werden Kleider nicht zum Arbeiten getragen. Die Wärme der Sonne wird genutzt, um den Vorrat an Brennmaterial möglichst lange zu erhalten. Beim zitierten Text fällt indessen gleich auf, dass mit dem beschriebenen Verhalten das vernünftige Mass überschritten worden ist, dass die Bäuerinnen die üblichen Schonnormen verletzt haben. Zwischen Verschwendung und Geiz liegt der goldene Mittelweg der Sparsamkeit, auf dem zu wandeln die Volksaufklärer der tugendhaften Hausfrau empfehlen. Diese kennt die angemessene Brenndauer von Lampendochten, weiss, wie lange der Inhalt eines Fasses zu reichen hat, wie schwer ein Brot wiegen muss. Ebenso füttert sie den Hühnern kein Korn zuviel oder zuwenig¹².

Rudolph Zacharias Beckers Idealbäuerinnen sind in allerlei Schontechniken bewandert. Die Scherfenburgerinnen wuschen nach jedem Gebrauch die hölzernen Wasch- und Braugefässe mit sauberem Wasser wieder aus und kehrten sie um, damit «keine Feuchtigkeit darinne blieb, und die Sachen nicht vermoderten und faulten»¹³. Die Thomsen klopfte die Bratenstücke mit einem reinlichen Holz tüchtig durch, ehe sie ins Feuer kamen, so «brauchte sie weniger Holz...». Und um Brot zu sparen, schnitt sie es niemals am selben Tag an, da es aus dem Ofen kam¹⁴. Marie Susanne Kübler empfiehlt den Leserinnen ihres Hauswirtschaftsbuches, gut situierten Töchtern aus dem Bürgertum, verschiedene Schontechniken für Geschirr aus Hafnerkeramik: «Um das Springen derselben zu verhüten, darf es nicht mit einem Male über ein starkes Feuer gesetzt, sondern dieses muss schwach angemacht und dann nach und nach verstärkt werden. Eine grosse Dauer kann man irdenen Töpfen dadurch geben, dass man sie auswendig, wo sie nicht glasirt sind, so lange mit Leinöl tränkt, bis sie davon Nichts mehr annehmen, sie hierauf in einem Backofen austrocknet und dann einige Male im Wasserbad auskocht... Auch das Überspinnen der Kochtöpfe mit einem Drahtnetze dient zur Haltbarkeit.»¹⁵

Im wohlhabenden Bürgerhaus zu Schwyz, in dem Martha Farner 1903 geboren wurde, lagerte die Hausfrau die Waschseife jahrelang, um sie möglichst ausgiebig werden zu lassen¹⁶. Eine fünfmal längere Lebensdauer des Hausrats prophezeit eine für Arbeiterinnen verfasste Haushaltsanleitung, wenn die Gegenstände sanft in die Hände genommen werden. «Eine

¹¹ Zitiert bei: EDUARD STRÜBIN, Schwänke und Witze aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-«Drucke», Basel 1986 (Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 71), 15 (Nr. 2).

¹² Die gute selige Frau, in: Der Sammler. Eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten 1781, 379–384.

¹³ RUDOLPH ZACHARIAS BECKER, Noth- und Hülfsbüchlein für Bauersleute. Nachdruck der Erstausgabe von 1788, hrsg. und mit einem Nachwort von Reinhard Siegert, Dortmund 1980, 186.

¹⁴ BECKER (wie Anm. 13), 157.

¹⁵ MARIE SUSANNE KÜBLER, Das Hauswesen nach seinem ganzen Umfange dargestellt in Briefen an eine Freundin, Stuttgart 1862, 34.

¹⁶ MARTHA FARNER, Alles und jedes hatte seinen Wert, mit einem Vorwort von Laure Wyss, Zürich 1986, 36.

Hausfrau, die unachtsam und rauh mit Tellern und Tassen, Gläsern und Flaschen, mit Töpfen, Löffeln, Gabeln und Messern, rauh mit Stühlen, Tischen und Thüreschlössern umgeht, zerbricht nicht nur noch einmal so viel, wie eine andere, die schonend mit ihren Sachen verfährt, sondern wenigstens fünfmal mehr.»¹⁷ Welche Arbeiterin konnte nach einem langen Arbeitstag in der Fabrik noch soviel Energie und Sorgfalt in die Hausarbeit investieren?

Franz Xaver Wetzel erhebt in seinem Sparbüchlein das Schonen zur Regel Nummer eins: «Willst du sparen, so schone und erhalte nach Kräften dein Besitztum.»¹⁸ Er fundiert diese Handlungsweise sogar mit einem Wort aus der Heiligen Schrift: «Sammelt die übriggebliebenen Stücklein, dass nichts verderbe!»¹⁹ Der Pfarrer kritisiert vor allem die unvorsichtige Behandlung von neuen Kleidern, vergisst aber, dass die um 1800 in kleineren Manufakturen hergestellten Wolltuche dauerhafter waren als die moderne Fabrikware aus Baumwolle: «Kaum haben sie ein neues Kleid angezogen und kurze Zeit getragen, so ist es schon wieder schmutzig und verdorben und durchlöchert. Von den grauen und blauen Mänteln der 40er Jahre konnte man sagen: Schier 30 Jahre bis du alt! Wo sind heutzutage die Röcke, die Mäntel, die 30 Jahre alt sind?»²⁰

Die Ratgeberliteratur legt grosses Gewicht auf das Reinigen der Kleider, da dies ihr Leben wesentlich verlängere. Die junge Schulmeisterin Elsbeth in Heinrich Zschokkes «Goldmachedorf» entfernt gleich die geringsten Flecken: «So blieben meine Kleider immer wie neu und ich selber blieb darin meinem Manne alle Tage neu.»²¹

Überärmel und Schürzen sind fast völlig aus der Alltagsgarderobe verschwunden, letztere werden auf der Strasse nur noch von älteren Frauen auf dem Lande getragen. Sie erlebten in der speziellen Funktion von Schonern während der Versorgungsengpässe des Zweiten Weltkriegs ihren letzten Aufschwung²².

Der Churer Lehrer Caspar Patzen brachte in seinen «gemeinnützigen» 300 Haushaltungsrezepten Schontechniken für Pferdegeschirre, Schuhe und anderes Lederzeug²³.

Die Familienillustrierte «Die Gartenlaube» fand nicht zuletzt wegen ihrer zahlreichen Anregungen für Handarbeiten und Basteleien viele begeisterte Leserinnen im Mittelstand. Heutzutage erregen selbstgenähte Schonhüllen für Hüte, Badewannen, Fahrräder und Möbel eher Heiterkeit²⁴.

¹⁷ Das häusliche Glück. Vollständiger Haushaltungsunterricht nebst Anleitung zum Kochen für Arbeiterfrauen ... hrsg. von einer Commission des Verbandes «Arbeiterwohl», Mönchengladbach und Leipzig 121882, 144–145.

¹⁸ WETZEL (wie Anm. 3), 28.

¹⁹ WETZEL (wie Anm. 3), 32.

²⁰ WETZEL (wie Anm. 3), 32.

²¹ HEINRICH ZSCHOKKE, Das Goldmachedorf, Aarau 1817, 65.

²² HELEN GUGGENBÜHL, Haushalten in der Kriegszeit, Zürich 1942, 49.

²³ C[ASPAR] PATZEN, Die praktische Hausfrau. 300 Haushaltungs-Rezepte. Praktische Winke für Hausfrauen und solche, die es werden wollen, Chur 91907, Nrn. 120, 172.

²⁴ Beispiele in: Die Gartenlaube als Dokument ihrer Zeit, zusammengestellt und mit Einführungen versehen von MAGDALENE ZIMMERMANN, München 1967, 245–246.

Ein anderer Roman Gotthelfs, «Der Geltstag oder die Wirtschaft nach der neuen Mode», gibt uns Aufschluss über weitere, kaum mehr angewandte Techniken, die Dinge möglichst langsam zu verbrauchen. Während einer gutbesuchten Gant gelangt eine Menge alltäglicher defekter Gebrauchsgüter zur Versteigerung: «'eine Tellerkräze', ruft der Weibel, 'ganz wie neu, wenn man neue Stangeli hineinmacht; wer gibt mehr als sechs Kreuzer?' 'Ach, wer doch eine Tellerkräze hätte!' denkt eine junge Frau, welche zwei Teller hatte und gestern eins davon zerbrochen. Sie hofft, wenn man so eine Kräze hätte, so sei brechen nicht mehr möglich. Eine andere denkt, es werde nicht gesagt sein, dass das eine Tellerkräze bleiben müsse, wenn man sie schon so ausrufe; wenn man es recht fürnehm, so könnte man vielleicht eine Hühnerkräze daraus machen. Eine dritte hat noch andere Gedanken, und das Bieten geht wieder an, wird grusam hitzig, und um drei ganze Kreuzer wird die Tellerkräze, die nur noch in einer Ecke zusammenhängt, hinaufgetrieben und um neun Kreuzer versteigert, und glücklich geht die Besitzerin von dannen, werweisend, ob sie die Tellerkräze in eine Hühnerkräze umschaffen oder Tellerkräze wolle bleiben lassen, oder ob es nicht möglich wäre, sie einzurichten, dass man sie für beides brauchen könnte abwechselnd.»²⁵

Die Schilderung dieser Szene reizt uns zum Lachen. Der Gebrauchswert der angepriesenen Ware scheint gleichsam null zu sein. Wir möchten sie am liebsten als Gerümpel bezeichnen, für welchen sich der ganze Aufwand in keiner Weise lohnt. Dies gilt indessen für die anwesenden Frauen keineswegs. Ihre Gedanken kreisen dauernd darum, wie sich aus dem defekten Geschirrgestell noch etwas herausholen lässt. Macht nicht selbst der Weibel darauf aufmerksam, dass man neue «Stangeli» hineinmachen, es also flicken kann? Der hölzerne Gegenstand ist noch nicht für den Ofen bestimmt, seine Lebensdauer kann verlängert werden.

Die von der heutigen Konsumgesellschaft abgelöste Spargesellschaft ist mit entsprechenden Lesestoffen auf das Flicken von Sachen trainiert worden. Was tat Zacharias Beckers Musterbauer Wilhelm Denker, wenn er nicht aufs Feld gehen konnte? «Vielerley Ausgaben, welche den Bauersleuten schwer fallen, ersparte er dadurch, dass er bey schlimmen Wetter oder des Sonntags überall in den Kammern auf den Böden und in Scheuren und Ställen umhergieng, und visitirte, ob irgendwo eine Dachziegel fehlte, ein Stein aus der Mauer gefallen, oder sonst der geringste kleine Schaden an einem Gebäude entstanden sey: und da hatte er allerhand Werkzeug und war so geschickt, dass er die kleinen Fehler selbst ausbesserte, ehe sie grösser wurden. So machte er es auch mit dem Ackerwerkzeuge und allem Hausgeräthe und seine Kinder hielt er auch dazu an.»²⁶ Pfarrer Wetzels nimmt in seinen Ratschlägen Bezug auf ein bekanntes Sprichwort: «Verbessert sofort, was mangelhaft oder schadhaf geworden, denn ihr wisset: Ein Nagel, der ausfiel und nicht sofort ersetzt wurde, hatte

²⁵ Zit. bei STRÜBIN (wie Anm. 11), 80 (Nr. 141).

²⁶ BECKER (wie Anm. 13), 304.

zuerst den Verlust des Hufeisens, dann die Lähmung und endlich den Sturz des Pferdes zur Folge. Vor sorgsam ausgebesserten Hemden, vor vielgestopften oder angestrickten Strümpfen hat jedermann Achtung...»²⁷

Im Elternhause Martha Farners lebte man diesem Vorbild getreulich nach: «Körbe gab man beim kleinsten Defekt dem Korber, die Zuber dem Küfer, die Seile dem Seiler, sobald die Wäsche vorüber war.»²⁸

In Zschokkes Goldmacherdorf wird die traditionsgemäss für Kleidung und Wäsche zuständige Frau ermahnt, kleinste Risse und Löcher sofort und sorgfältig zu flicken²⁹.

Die aus dem Adel stammende Thérèse de Dillmont verfasste 1886 eine Anleitung mit kostspieligen und zeitaufwendigen Handarbeiten für Frauen aus dem Bürgertum, welche die Hausgeschäfte ihren Dienstmädchen überlassen konnten. Die Autorin misst dem Flickern von Textilien dieselbe Wichtigkeit bei wie der Neuanfertigung: «Das Ausbessern der Wäsche und Kleider ist zwar eine wenig lohnende, aber dennoch sehr notwendige Kenntnis, die keiner Frauenhand fremd sein sollte. Die Kunst, Schäden, die durch Abnutzung oder durch Unvorsichtigkeit [mangelndes Schonen] entstanden sind, möglichst zu verbergen, ist gewiss ebenso hoch anzuschlagen als die tadellose Ausführung neuer Gegenstände. Unter Ausbessern versteht man sowohl das Ergänzen geschwächter oder ganz fehlender Fäden eines Gewebes durch neue Fäden, also auch das Ersetzen grösserer schadhafter Stellen durch neuen Stoff. Die erste Art nennt man das Stopfen, die zweite das Einsetzen.»³⁰ Auch in wohlhabenden Häusern trug man also geflickte Kleider. Wie schon erwähnt, propagierten die Volkserzieher das Flickern zudem mit Sprichwörtern, kurzen einprägsamen «Weisheiten»: «Flickern ist halb bekleiden», «Die Nadel und der Flicklappen erhalten das Häuschen der armen Frau», «Einen Tag lang flicken ist mehr Wert als acht Tage lang spinnen», «Besser hässlich geflickt als schön zerrissen»³¹. Auf dem Lande spezialisierten sich die jenischen Wanderhandwerker auf das Ausbessern von Schadstellen an Gegenständen aus Metall und Hafnerkeramik³².

Bei der von Gotthelf geschilderten Gantszene erwägen die Frauen ausser dem Flickern das Umschaffen des Tellergestells in ein Transportgerät für

²⁷ WETZEL (wie Anm. 3), 32. Das Sprichwort lautet: Wegen eines Nagels verliert man ein Hufeisen und wegen eines Hufeisens ein Pferd.

²⁸ FARNER (wie Anm. 16), 36.

²⁹ ZSCHOKKE (wie Anm. 21), 65; BECKER (wie Anm. 13), 179; TITUS TOBLER, Die Hausmutter. Ein Buch für das Volk, Bühler 1830, 23–24. Zielpublikum waren die in der Heimindustrie tätigen Stickerinnen und Weberinnen.

³⁰ THÉRÈSE DE DILLMONT, D. M. C. Enzyklopädie der Handarbeiten, neubearbeitete Ausgabe, Ravensburg 1983, 33. Marie Susanne Kübler, die für Töchter des «wohlhabenden Mittelstandes» schreibt, misst dem Ausbessern von Kleidung und Wäsche ebenfalls eminente Bedeutung bei. KÜBLER (wie Anm. 15), 384.

³¹ HENRI LÖSSI, Proverbis da l'Engiadina e da la Val Müstair, Schlarigna/Celerina² 1986, Nrn. 986, 1140, 2042, 1455 (mit Übersetzungen ins Deutsche).

³² Vgl. PAUL HUGGER und HANS MARTI, Ein «Beckibüetzer» (Geschirrflicker) aus dem Napfgebiet, Basel 1976 (Altes Handwerk, Heft 31). Kübler empfiehlt einen selber herzustellenden Kitt für zerbrochenes Glas, Porzellan und Steingut. KÜBLER (wie Anm. 15), 411.

Hühner. «Wenn man es recht fürnehm» bedeutet, dass nur die richtigen Änderungen vorgenommen werden müssten. Ausgediente Gegenstände wurden auch auseinandergenommen, die unbrauchbaren Teile entfernt und zu einem neuen Gerät zusammengesetzt. Es entstand also eine Art Collage. Daneben erhielten relativ intakte Sachgüter durch Änderung ihrer Funktion ein zweites Leben.

Das «Noth- und Hilfsbüchlein» wollte seine Leser zum Sammeln scheinbar wertloser Abfälle erziehen, denn auch Scherben können als Mauerverputz noch ihren Dienst leisten: «Man sieht daraus, dass nichts so schlecht ist, aus dem der Mensch nicht durch Verstand und Klugheit Nutzen ziehen könnte, und dass ein guter Hauswirth auch die zerbrochenen Scherben an einem sonst unnützen Orte aufsammeln muss, um sie zu seiner Zeit zu brauchen, oder andern damit zu dienen.»³³ Dass Becker und andere Volksaufklärer nach ihm nicht in den Wind geredet haben, bestätigt Martha Farner: «Alles und jedes hatte seinen Wert, nichts wurde weggeworfen!»³⁴ Im Alltagsleben der Haus- und Landwirtschaft geschulte Köpfe kreierten dauernd Ideen, wie wir es bei Gotthelfs Bäuerinnen gesehen haben. Das Brauch- und Umsetzbare fand schnell seine Nachahmer, das allzu Gesuchte und Unpraktische wurde fallengelassen oder fiel gar dem Spott anheim. Nur das Prinzip des Umschaffens, nicht aber praktische Hinweise, fanden Eingang in die ökonomischen Ratgeber für Bauersleute; die Hausfrauenliteratur bringt indessen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Vorschläge für das Umarbeiten von Textilien, bei denen sich das Flickern nicht mehr lohnt. Da diese Gegenstände zwar einen hohen kreativen oder inventiven, aber nur einen geringfügigen ästhetisch-artistischen Wert besitzen, gelangten sie relativ selten in die Museen^{34a}. Es können hier einige dieser kulturell hochwertigen Sachzeugen beschrieben und abgebildet werden. Die Ordnung erfolgt nach dem recyclierten Rohstoff.

1. Eisen

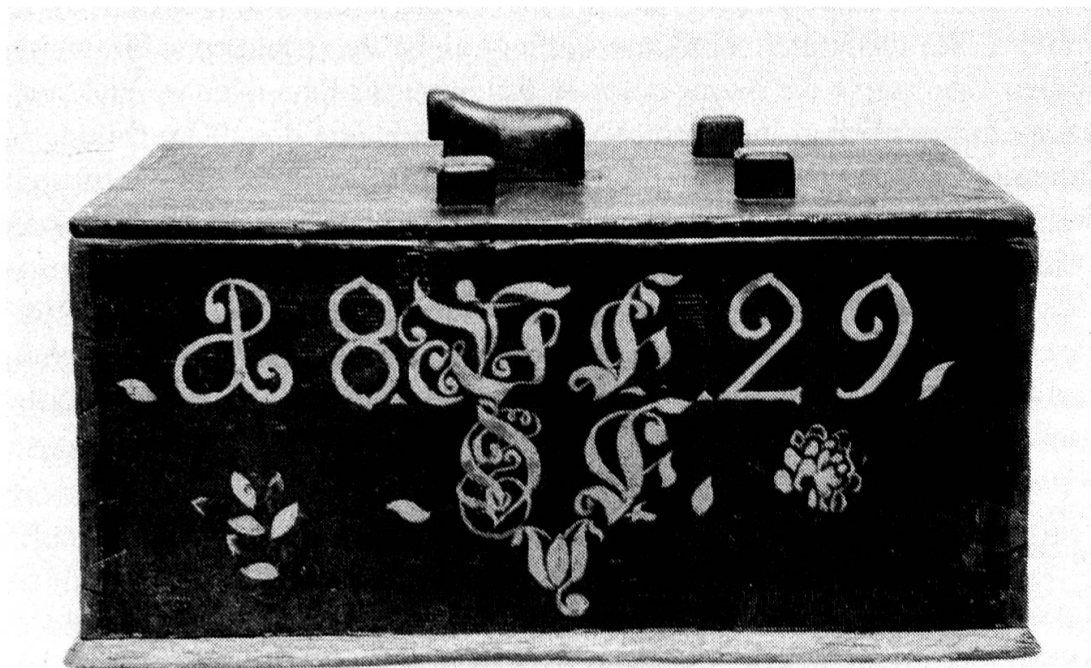
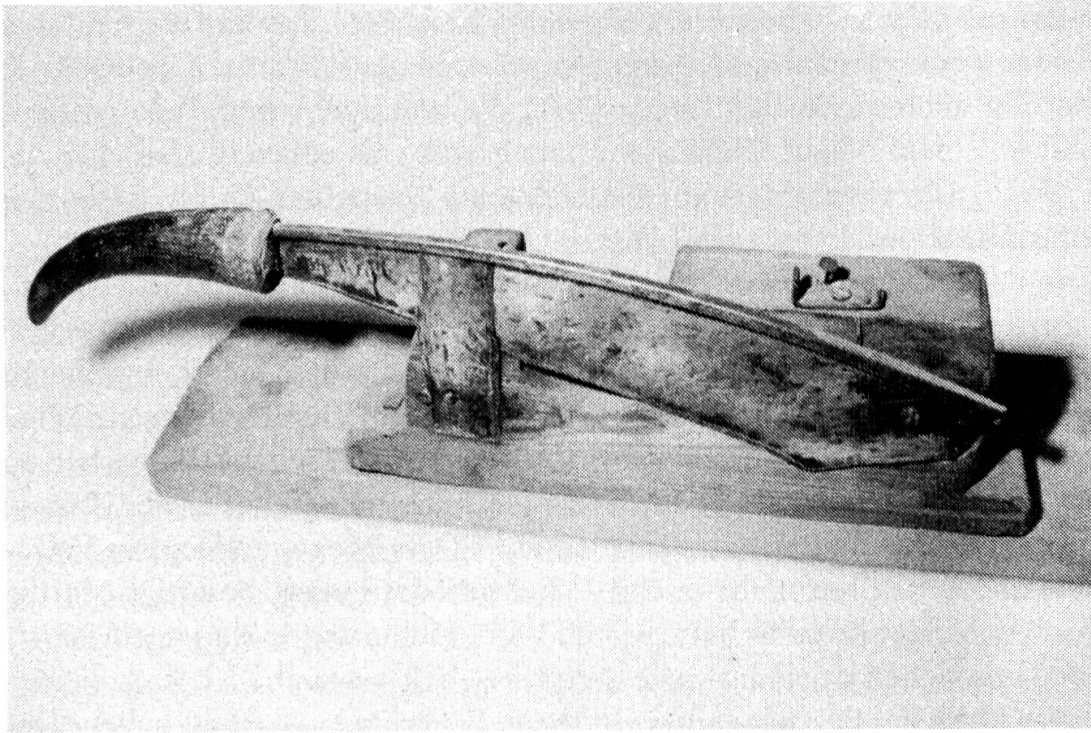
Robert Wildhaber hat uns gezeigt, wie vielfältig ein schartiges Sensenblatt wiederverwendet wurde: als Käse- oder Kartoffelraffel, Tabakschneider, Türbeschlag, aber auch als Blatt einer Gratsäge³⁵ oder als Strohschneidmesser. Das Messer einer Häcksellade ist gern ein ausgedientes Sensenblatt. Einen Rindenschäler konnte man ebenfalls daraus konstruieren. Vor der Einführung der Elektrizität spendeten an der Decke aufgehängte Talglampen Licht. Ein verzinktes rundes Eisenblech mit einem Loch im

³³ BECKER (wie Anm. 13), 186.

³⁴ FARNER (wie Anm. 16), 36.

^{34a} Die abgebildeten Gegenstände stammen aus dem Rätischen Museum Chur. Beispiele aus Württemberg bringt: Flick-Werk. Reparieren und Umnutzen in der Alltagskultur. Stuttgart 1983 (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum).

³⁵ ROBERT WILDHABER, Verwendung von Sensenblättern, in: Beiträge zur Volkskunde Graubündens, Chur 1982 (Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 26), 19.



Ganz oben: Dörrobirnschneider aus dem Prättigau. Klinge: ausgedientes Sensenblatt; Griff: Ziegenhorn. Länge 46 cm.

Oben: Erstverwendung: Kästchen für private Dokumente; Zweitverwendung in den 1920er Jahren: Schultrulle. Aus St. Antönien; Länge 40 cm, Höhe 18 cm.

Gegenüberliegende Seite, von oben nach unten:

Spielball aus Stoff-, Woll- und Garnresten, evtl. Heinzenberg. Durchmesser 8 cm.

Flechtbrett für Hausschuhe aus Webkanten oder Stoffstreifen, aus St. Antönien. Länge 38 cm.

Wandbehang aus Stoffresten, aus Hinterrhein. 102 × 56 cm.

Alle Objekte befinden sich im Rätischen Museum Chur, das auch die Photographien anfertigte.

Volkkundlicher Veranstaltungskalender
=====

Ausstellungen

- Ascona Galleria Beato Berno
Esposizione del Festival internazionale delle
marionette. bis 20.9.
- Attiswil Heimatmuseum
Das Leben der Honigbiene. nur Sonntag bis 27.9.
- Baden Museum Kind und Spielzeug
Von Max und Moritz zu Papa Moll. bis 15.11.
- Basel Gewerbemuseum
Beruf und Berufung: zwischen ökonomischen und gesellschaft-
lichen Tendenzen. 100 Jahre Allgem. Gewerbeschule Basel. bis 8.11.
- Historisches Museum
"Indien-Moden" in Basel bis Herbst
- Historisches Museum (Barfüsserkirche)
Johann Jakob Bachofen (1815 - 1887) 26.9. - 31.12.
- Museum für Völkerkunde
Bauen und Wohnen. Für Menschen, Ahnen und Götter. bis April 88
Götter - Tiere - Blumen. Gelbguss und Stickereien aus
Indien. bis Mai 88
- Schweizerisches Museum für Volkskunde
Traggeräte: vom Räf zum city bag. bis 27.9.
- Schweizerisches Sportmuseum
Umweltfreundliche Räder. Radsport und Radwandern von den
Anfängen bis zur Gegenwart. bis 30.9.
- Bern Historisches Museum
Trauminsel - Inselträume. Die Republik der Malediven im
Spiegel westlicher Vorstellungen. bis 88
- Käfigturm
"Verschwundenes" - Ansichtskarten aus dem Kanton Bern
von 1890 - 1940. bis 25.10.
- Stadt- und Universitätsbibliothek, Lesesaal West
Tschachtlans Bilderchronik Bern 1470. Die älteste illu-
strierte Schweizer Chronik. 21.10. - 29.11.
- Biel Museum Neuhaus
Anna Haller (1872 - 1924): Möglichkeiten und Grenzen
einer künstlerisch begabten Frau um 1900. bis 11.10.

Brienz	<u>Freilichtmuseum Ballenberg</u> Lötschental Trachten Alte Bauernkeramik	bis 25.10.
La Chaux-de-Fonds	<u>Musée d'horlogerie</u> La main et l'outil	bis 27.9.
	<u>Musée d'histoire et médaillier</u> "Eaudace", exposition pour le 100e anniversaire de l'arrivée des eaux de l'Areuse.	bis 20.12.
	La Chaux-de-Fonds et Jeanneret avant Le Corbusier.	bis 4.10.
Chur	<u>Rätisches Museum</u> Kegel und Kugel.	10.10. - 22.11.
Davos-Monstein	<u>Bergbaumuseum</u> , Mittwoch und Samstag 14-16h	bis 21.10.
Delémont	<u>Musée jurassien d'art et d'histoire</u> Notre fer. Exploitation de travail du fer de l'antiquité à nos jours.	bis 25.10.
Freiburg	<u>Musée d'art et d'histoire</u> Die grosse Illusion, der Film, dessen Entstehung und Geschichte.	23.10. - 3.1.88
Genf	<u>Musée d'ethnographie</u> L'Inde aux mille visages.	bis Dezember
	Jeu de cartes.	bis 31.12.
	<u>Musée Barbier-Muller</u> Magie en Afrique Noir.	bis 24.10.
Gruyères	<u>Château</u> 5000 ans de terre cuite en pays Fribourgeois.	bis 31.12.
Halten SO	<u>Heimatmuseum Wasseramt</u> Hanf - Flachs - Lischen	bis 18.10.
Hilterfingen	<u>Schloss Hünegg</u> Dampfschiffahrt auf dem Thunersee.	bis 18.10.
Kiesen BE	<u>Milchwirtschaftliches Museum</u> Weissküferei - Milcheimer aus Holz	bis 31.10.
Kippel	<u>Lötschentaler Museum</u> Lötschen. Porträt einer Talschaft.	bis Herbst
Laufenburg	<u>Museum Schiff</u> Woher - wohin? Menschen bei uns	bis 88
Lausanne	<u>Musée historique de l'Ancien-Evêché</u> L'homme et la mort. Danses macabres de Dürer à Dali.	3.10. - 9.11.
	Monnaies et monnayages au Moyen Age en Suisse romande.	3.10. - 9.11.
Liestal	<u>Museum im alten Zeughaus</u> 75 Jahre Fischerei-Verein Baselland.	bis 25.10.
Luzern	<u>Historisches Museum</u> Krippenausstellung, Sommerkrippe, Papierkrippen.	ab 27.11.

Neuchâtel	<u>Musée d'ethnologie</u> Des animaux et des hommes.	bis 3.1.88
Pfäffikon ZH	<u>Heimatmuseum am Pfäffiker-See</u> "Mythos der Geschichte", zum 100. Todesjahr des Historienmalers Johann Caspar Bosshardt.	bis 18.10.
Poliez-Pittet	<u>Musée Hôtel-Dieu</u> 200 ans de promotion touristique dans le Jura.	bis 18.10.
Riehen	<u>Berowergut</u> Vielfältiges Emmental	bis 4.10.
	<u>Spielzeug- und Dorfmuseum</u> Blechdosen und Automaten aus der Sammlung Lächerli-Huus.	bis 15.11.
Riggisberg	<u>Abegg-Stiftung</u> Sonderausstellung 20 Jahre Abegg-Stiftung	bis 1.11.
St.Gallen	<u>Historisches Museum</u> Schweizer Glasfenster um 1900.	bis 18.10.
	<u>Stiftsbibliothek</u> Schatzkammer deutscher Sprachdenkmäler	bis 31.10.
	<u>Textilmuseum</u> Worte, Bilder, Textilien: Textilien um 1900.	bis 30.9.
Sachseln	<u>Museum Bruder Klaus</u> Der Ranft, alte Ansichten und geschichtliche Entwicklung.	bis 1.11.
Schwyz	<u>Ital Reding Haus</u> Aspekte der Schwyzer Kunst 1880 - 1900.	26.9. - 25.10.
Solothurn	<u>Museum Blumenstein</u> Kultur im Fels	bis November
Tafers	<u>Sensler Heimatmuseum</u> Louis Vonlanthen (1889 - 1937)	bis 4.10.
Unterseen	<u>Touristik Museum</u> 75 Jahre Jungfraubahn	bis 15.10.
Valangin	<u>Musée du Château de Valangin</u> Albert Zimmermann, cordonnier - aquarelliste 1891 - 1962.	bis 1.11.
Vevey	<u>Alimentarium</u> L'alimentation dans la caricature.	bis 7.2.88
Wädenswil	<u>Weinbaumuseum Halbinsel Au</u> 100 Jahre Rebbau Kommission für den Kanton Zürich 100 Jahre Reblaus	bis 31.10.
Zürich	<u>Graphische Sammlung der ETH</u> Kinder, Kinder: Darstellungen aus fünf Jahrhunderten.	bis 27.9.
	<u>Haus zum Kiel</u> Von Tagore bis heute. Indische Literatur der Moderne.	bis 24.9.
	<u>Haus zum Reck</u> Zürcher Confiseur-Handwerk am Beispiel der Confiserie Chardon	bis 30.10.

Zürich	<u>Jacobs-Suchard- Museum</u>	
	Vom Kaffee in frühen Reiseberichten	bis Ende 87
	<u>Landesmuseum</u>	
	Münze und Geld im 16. Jahrhundert	ab 1.7.
	Das Kind in der Graphik	bis 30.9.
	<u>Museum Bellerive</u>	
	Marionetten des 20. Jahrhunderts	2.12. - 14.2.88
	Augenschmaus - zum Essen (fast) zu schön	bis 1.11.
	<u>Museum für Gestaltung/Kunstgewerbemuseum</u>	
	Das endlose Rad. Photographie in Indien.	bis 4.10.
	Herzblut - Formen populären Gestaltens.	bis 8.11.
	<u>Völkerkundemuseum</u>	
	Götterwelten Indiens	bis Ende 87
	Volkskultur in Tamilnadu	bis Ende 88
	<u>Wohnmuseum</u>	
	Verkehrswege	bis 31.10.

Internationale Tagungen

Schweizerische Vereinigung der Religionssoziologen (ASSOREL)

19. - 21. Oktober, Tagung in Délémont zum Thema "Helfen und strafen. Die Rolle des Religiösen in der sozialen Kontrolle".

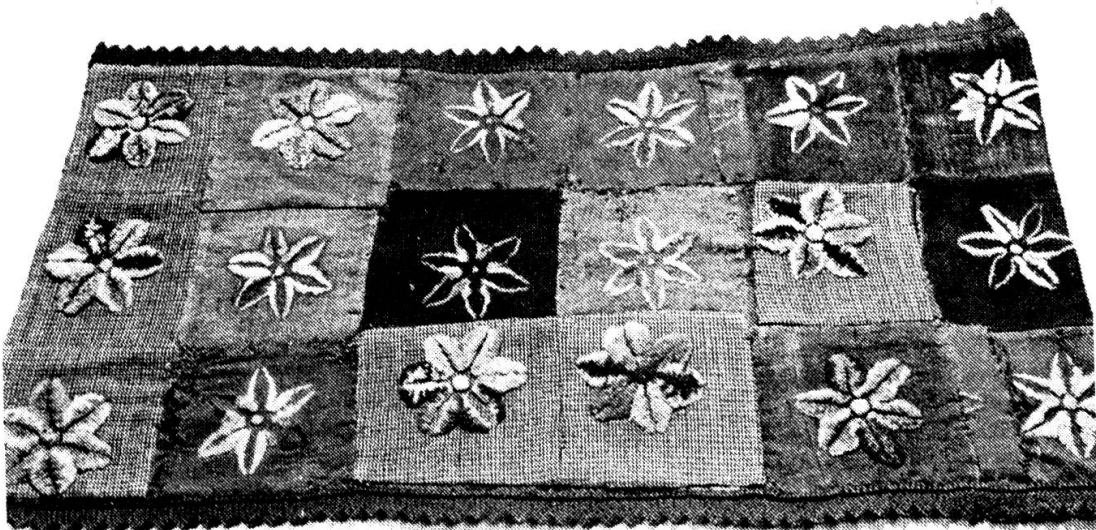
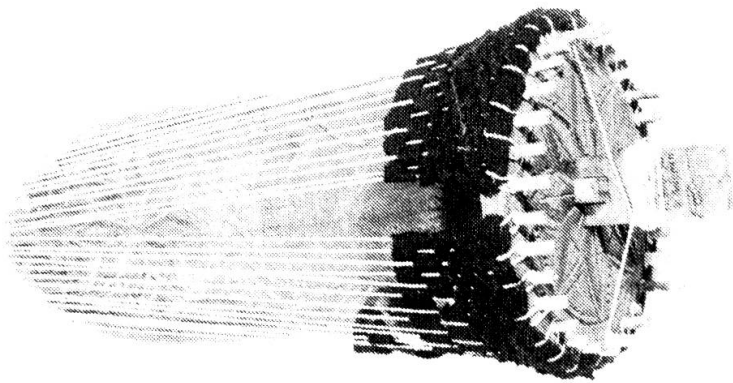
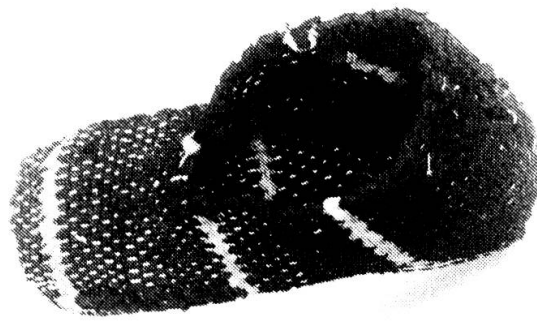
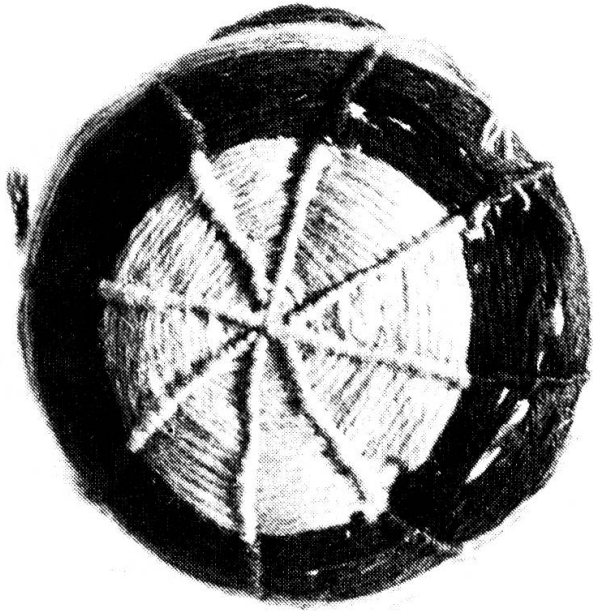
Interessierte erhalten weitere Informationen vom Sekretariat der ASSOREL, L. Suter, Theologisches Seminar, Kirchgasse 9, 8001 Zürich

45. Arbeitstagung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, in Verbindung mit dem Verein für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande und der Rheinischen Vereinigung für Volkskunde

8. - 10. Oktober in Bonn zum Thema "Rheinisches Handwerk, vornehmlich im 19. und 20. Jahrhundert".

Interessierte erhalten weitere Informationen vom Institut für Geschichtliche Landeskunde, Am Hofgarten 22, D 5300 Bonn 1.

Zusammenstellung: Ernst J. Huber / Rosmarie Meyer-Anzerberger



Zentrum für die Aufhängevorrichtung schützte die Holzdecke vor Brandlöchern. Das durch die Elektrifizierung der Beleuchtung funktionslos gewordene Schutzblech wurde durch Verlöten des Lochs in ein Pettablech (Kuchenblech) umgewandelt. Aufgesetzte Konservenbüchsen verlängern noch heute das Leben von Zaunpfosten und Rebstickeln, indem das Holz vor Fäulnis bewahrt wird. Ebenso schützten sie den Dengelamboss vor Rost. Ausgediente Hufeisen eignen sich noch lange als formgerechte Halterungen von Rundlattenzäunen.

2. Holz

Aus ehemaligen Bettladen liessen sich Truhen zusammensetzen. Das abgebildete Kästchen mit seinem komplizierten drehbaren Scheiben-Zapfenverschluss diente als Verwahrgerät für Privatdokumente. Da es nach hundert Jahren noch intakt war, benutzten es die Kinder als «Schultrücke». War Weihnachten vorbei, so schnitzten geschickte Väter aus dem Stamm des Weihnachtsbaums Spielzeugkühe für ihre Kinder³⁶.

3. Papier

Papier war auf dem Lande ausgesprochene Mangelware. Scherenschnitte und Andenken an verschiedene Lebensstationen wurden deshalb oft aus alten Briefblättern oder Deckeln von Schulheften geschnitten. Beides gebrauchte man auch zum Füttern und Versteifen von Frauenhauben.

4. Textilien

Die Wiederverwertung schadhaft und fadenscheinig gewordener Wäschestücke und Kleider war eine einst sehr vielfältige und hocheingeschätzte Kunst, wie die Hauswirtschaftslehrerin Susanna Müller in ihrem Best- und Dauerseller «Das fleissige Hausmütterchen» schreibt: «Ebenso wie in der Anfertigung neuer Gegenstände zeigen sich Kunst, Geschicklichkeit und Fleiss der Hausfrau in der praktischen Verwendung der Sachen, die ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr erfüllen können, weil sie mangelhaft geworden, aber zu manch anderem noch zu gebrauchen sind.»³⁷ Bei den Stoffen galt die unumstössliche Devise: «... das kleinste Stück sollte niemals weggeworfen werden, bevor es auf irgend eine Art noch gedient hat; denn der kleinste Fetzen kann einer Kissenfüllung beigelegt werden.»³⁸

Susanna Müllers Ratschläge wurden von den Hausfrauen dankbar befolgt: aus Woll- und Garnresten entstanden Spielbälle für die Kinder³⁹, alte Klei-

³⁶ Frdl. Mitteilung von Romano Plaz (Savognin).

³⁷ SUSANNA MÜLLER, Das fleissige Hausmütterchen. Ein Führer durch das praktische Leben für Frauen und erwachsene Töchter, Zürich–Stuttgart²⁵ 1929, 749.

³⁸ MÜLLER (wie Anm. 37), 750.

³⁹ Vgl. JOHANN BAPTIST MASÜGER, Schweizerbuch der alten Bewegungsspiele, Zürich 1955, 271–272.

der zerschnitt man in Streifen und verwob sie zu Teppichen. Die Tuchstreifen wurden auch verzöpft und daraus schneckenartige Rondellen als Teppichvorlagen hergestellt. Weggeschnittene Webkanten von Stoffen oder Tuchstreifen dienten als Flechtmaterial für Hausschuhe, aus alten Filzhüten schnitt man die Sohlen aus.

1893 meinte die «Gartenlaube», dank der Nähmaschine könne jede Frau des Mittelstandes ihre eigene Schneiderin sein und ganz altmodische Kleider in elegante umwandeln⁴⁰.

Es erstaunt nicht, dass während der Zeit des Zweiten Weltkrieges in Hauswirtschaftsbüchern eine Menge Tips für das Umarbeiten von schadhaften Textilien auftauchen⁴¹.

5. Fahrzeuge

Mit ausrangierten Kinderwagen transportierten Felsberger Bäuerinnen ihre Gartenprodukte zum Verkauf auf den Churer Markt.

6. Schuhe

Einen zerschlissenen Schuh stülpte man über den Dengelamboss, um diesen vor Rost zu schützen.

Am Ende dieser Beispielsreihe, die beliebig verlängert werden kann, wird offensichtlich, dass Flicker, Schonen und Umschaffen in der heutigen Konsumgesellschaft fast gänzlich ins Abseits geraten sind. Wer weniger rasch verbrauchen möchte, um seinen privaten Abfall zu verringern, wird beim Ausbessern schadhafter Textilien aus Chemiefasern in arge Schwierigkeiten geraten. Defektes Gerät aus Plastik lässt sich nicht mit Drillbohrer und Eisendrahtklammern zusammenheften⁴². Es ist kein Zufall, dass Leute, die einen Pflanzgarten pflegen und sich deshalb durch ein ungebrocheneres Verhältnis zur Natur auszeichnen, versuchen, Kunststoffprodukte zu recyceln. Mit Bier gefüllte Joghurtbecher werden als Schneckenfalle eingesetzt, und Wegwerfverpackungen aus Plastik schützen die anfälligen Erdbeerstauden vor Nässe. Heutzutage vermittelt die Anwendung von Technologien, die das Leben der Sachen verlängern, das Gefühl von Umweltbewusstsein. Dies im Gegensatz zur vergangenen Spargesellschaft, die mit dem langsamen Dingverbrauch bürgerliche Werte wie Charakterfestigkeit, Fleiß, Ordnungsliebe und Genügsamkeit propagierte oder gar soziales Elend mit mangelnder Sparsamkeit der Unterschichten begründete.

⁴⁰ Die Gartenlaube ... (wie Anm. 24), 226.

⁴¹ GUGGENBÜHL (wie Anm. 22), 57–59.

⁴² Beim Aufkommen der ersten Kunststoffe wurden noch Flickversuche unternommen. PATZEN (wie Anm. 23) bringt das Kitten von zerbrochenen Celluloidgegenständen mit Essigsäure (Nr. 21).